

Eine Rede Lloyd-Georges über Krieg und Frieden.

Die Forderung nach Wiederherstellung.

Wien, 6. August.

Lloyd-George ist ein politischer Klopffechter. An der Schwelle des vierten Kriegsjahres hält er eine Rede, deren Sprache wahrlich nicht geeignet ist, die Gegensätze zu mildern und die Versöhnlichkeit in der Welt zu verbreiten. Eines ist freilich an seiner heutigen Rede wichtig: die großen Worte fehlen, nichts von Zertrümmerung, nichts von Vernichtung, kein Boykott, der den Gegner zu Boden streckt. Auch der Gedanke von der Aufteilung der österreichisch-ungarischen Monarchie, die Grundsätze der Note an Präsident Wilson, sind in der Rede nicht enthalten. England spürt, daß es zur Erreichung so hoher Ziele nicht mehr die Kraft besitzt und daß die Zeit für Verwegenheiten solcher Art vorüber ist. Zwei Fragen sind es im wesentlichen, die Lloyd-George an Deutschland stellt. Er fragt, will sich Deutschland mit deutschem Boden zufrieden geben? Da müßte man jedoch erst wissen, was Lloyd-George selbst unter deutschem Boden versteht. Den Stand vor dem Kriege hat Balfour ausdrücklich abgelehnt und die Forderung nach Elsaß-Lothringen aufs wärmste unterstützt. Soll das Wort des englischen Premierministers etwa bedeuten, daß Deutschland nur im nationalen Sinne deutschen Boden behalten dürfe, das heißt, daß es seine Kolonien verlieren, Elsaß-Lothringen, das die Franzosen als französisch betrachten, und Posen aufgeben solle? Lauter Unklarheiten. Dieselbe Zweideutigkeit liegt in dem Worte Wiederherstellung. Lloyd-George verlangt, daß der Reichskanzler als ersten Buchstaben des Friedensalphabetes das Wort Wiederherstellung lerne. Wiederherstellung heißt jedoch in der Sprache der Entente die volle Wiedereinsetzung in den Stand vor dem Kriege, die Kriegsschädigung für Frankreich und Belgien, vielleicht sogar für Serbien, das Lloyd-George als Opfer germanischer Barbarei bezeichnete, das geduldig auf Befreiung und Genugtuung wartet. Wiederherstellung bedeutet, daß die Mittelmächte alle Gebiete, die sie erobert haben, entschädigen sollen. Das wäre ein kaudinisches Joch, das wir nie und nimmer auf uns nehmen könnten.

Ebenso wenig versöhnlich war, was der englische Ministerpräsident über die Entstehung des Krieges sagte. Er spricht unter dem Eindruck von zwei schweren Enttäuschungen auf dem Schlachtfelde, dem Mißerfolge in Flandern und dem Niederbruche von Rußland. Ueber das erste Ereignis suchte er sich mit der ganzen Leichtfertigkeit hinwegzusetzen, die ihn kennzeichnet. Vierzehn Tage hat die noch nie dagewesene Artillerievorbereitung gedauert. Dann kam ein Fortschritt, den Lloyd-George selbst mit der lächerlich geringen Ziffer von zwei Meilen bezeichnet. Für zwei Meilen wurden Milliarden hinausgeworfen, für zwei Meilen stürmten die englischen Massen mit ihren Hilfsvölkern unter den ungünstigsten Bedingungen, angeblich, weil durch diesen kleinen Fortschritt die Verlustziffer geringer hat bleiben können. Das ist ein wahrer Hohn auf die Wirklichkeit. Die Beschreibungen des deutschen Berichtes über die Leichenfelder in Flandern, das Aufhören des weiteren Vordringens bereits seit mehreren Tagen sind berechtigte Zeugnisse für die Unrichtigkeit alles dessen, was Lloyd-George in seiner witzelnden und zynischen Art gesprochen hat. Die zweite Enttäuschung ist Rußland, dessen Niederbruch Lloyd-George mit der größten Deutlichkeit zugeht. Er sagte, der russische Zusammenbruch sei eine tiefe Schlucht, durch welche

der Vierverband schreite, und er sei nicht sicher, ob schon der dunkelste Grund erreicht worden sei. Er sagte, Rußland ist in einen Spalt gestürzt, und er schilderte die russische Armee, wenn auch nur verblümt, als einen disziplinenlosen Haufen. Wenn er auch immer wieder die Hoffnung auf das Wiederaufleben des russischen Widerstandes äußert, die Absicht in diesen Betonungen war nicht zu verkennen und ein tiefer Schatten senkte sich auf die Feier des Jahrestages in der Queenshall.

Nun ist es seltsam, daß Lloyd-George auf diesen Voraussetzungen die Schlussfolgerung aufbaut: Da uns so viel Unglück getroffen hat, da Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien am Boden liegen, da Rußland schwer erschüttert ist, um wieviel mehr Unglück wäre geschehen, wenn England nicht an dem Kriege teilgenommen und nicht dem Räuberwesen, wie der englische Ministerpräsident sich geschmackvoll ausdrückt, entgegengetreten wäre. Was geschehen wäre, wenn England nicht an dem Kriege teilgenommen hätte, ist sehr leicht zu sagen: Der Friede wäre erhalten geblieben. Der Friede, der nur dadurch gebrochen wurde, daß Lord Grey in einem Telegramm an Pasic die Unterstützung Englands versicherte; der Friede, der erhalten geblieben wäre, wenn nicht England in Petersburg den Kriegsparteien freien Spielraum gelassen und nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Kerner der Verhältnisse die Entscheidung herbeigeführt hätte. Die Monarchie wollte die Lokalisierung des Konflikts mit Serbien. Sie hat sogar versprochen, die Unabhängigkeit und Integrität Serbiens nicht anzugreifen, sie hat zweimal versichert, daß sie keine Eroberungsabsichten gegen Serbien habe. Deutschland hat versprochen, es werde den französischen Besitzstand in Europa nicht verändern, es werde die Nordküste von Frankreich nicht angreifen, ja sogar die Neutralität von Belgien würde verschont werden für den Fall, als England an dem Kriege nicht teilnehme. Das alles hat jedoch nicht geholfen und Lord Grey glaubte, daß England als neutrale Macht nicht weniger leiden werde, als wenn es an dem Kriege teilnehme.

Nun sieht England die Folgen. Noch immer ist die Sprache eine übermütige und Lord Grey sagt in seinen einleitenden Worten: Nach den Berliner Äußerungen sei es die Pflicht des Vierverbandes, zu Lande und zu Wasser weiter zu kämpfen. Herr Sonnino wird Gelegenheit gegeben, in einer englischen Versammlung seine Kriegsziele darzulegen, und Lloyd-George bezeichnet ihn als den starken und weisen Mann, dessen entschlossener Wille Italien durch die Katarakte des Krieges zu höherer Bestimmung führe. Ist Sonnino wirklich ein so weiser und starker Mann? Italien hat nach zehn blutigen Schlachten, nach dem Verluste von mehr als eineinhalb Millionen Menschen kaum irgend etwas mehr als es früher besaß. Der weise und starke Mann hat früher nur für den Dreißigsten geschwärmt und Italien hat zu dieser Zeit eine viel höhere Stellung gehabt, als Unvorbereiter aller Nationen, als geachteter Bundesgenosse, während es heute nur Redebüthen empfängt, die den tiefsten Grund der Verachtung verbergen sollen. Die Rede von Lloyd-George ist eine Hezrede, die jedoch anzeigt, daß die Mißerfolge die Anwendung der ärgsten Uebertreibung verhindern und den öffentlichen Gebrauch der Worte von der Vernichtung und Zertrümmerung erschweren. Sicher ist ferner: es herrscht keine einheitliche Auffassung im englischen Kabinett und der Ton Balfours unterscheidet sich sehr wesentlich von dem des Premierministers. Menschen wie Lloyd-George werden schwerlich imstande sein, die Wendung zum Frieden zu vollziehen. Sie müssen entfernt werden, damit die Sehnsucht der Menschheit erreicht werde.